

Predigt zum Apostolischen Glaubensbekenntnis

– der zweite Artikel (Der Sohn)

«Ich glaube An Gott, den Vater

Und an Jesus Christus,
seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn,
empfangen durch den Heiligen Geist,
geboren von der Jungfrau Maria,
gelitten unter Pontius Pilatus,
gekreuzigt, gestorben und begraben,
hinabgestiegen in das Reich des Todes,
am dritten Tage auferstanden von den Toten,
aufgefahren in den Himmel;
er sitzt zur Rechten Gottes,
des allmächtigen Vaters;
von dort wird er kommen,
zu richten die Lebenden und die Toten.»

Liebe Gemeinde,

heute geht es um den zweiten Artikel des apostolischen Glaubensbekenntnisses. Für mich, in meinem Bemühen, etwas zu verstehen, spielt die Einordnung dessen, was ich verstehen möchte, in seine historische Zusammenhänge immer eine grosse Rolle. So kann ich verstehen und mir etwas erklären. Mein Zugang ist immer schon auch der historische gewesen. Und so möchte ich auch das

Apostolikum erst einmal in seinen geschichtlichen Kontext versuchen einzuordnen:

1. Datierung

Das apostolische Glaubensbekenntnis ist wahrscheinlich in Gallien im **5. Jahrhundert** entstanden. (vielleicht auch schon Ende des 4.Jh.)

Bereits im 2. Jahrhundert gab es einfache Glaubensbekenntnisse, die von Christ*innen bei ihrer Taufe verwendet wurden. Diese waren jedoch weniger ausführlich als das spätere Apostolikum.

Die älteste bekannte Version des Apostolikums stammt mit Sicherheit aus dem **4. Jahrhundert** und wurde in Rom verwendet. Es war jedoch kürzer als die heutige Version. Soweit ein paar historische Fakten.

2. Warum brauchte die junge Christenheit Bekenntnisse

Der Grund liegt auf der Hand. Die junge Christenheit brauchte **Orientierung** in Bezug auf ihren neuen Glauben. Es geht um **Klarheit** und **Ordnung**. Die Zeit des Beginnes unserer Zeitrechnung war eine stark religiöse und spirituelle Zeit: Es gab die dominierende Gnosis, eine philosophisch religiöse Strömung, die theologisch eine Hauptgegnerschaft zur frühen Kirche einnahm, mit starken esoterischen Elementen. Es gab viele Mysterienkulte. Die vielfältigen jüdischen Strömungen. Fruchtbarkeitskulte. Es gab die griechisch-römische Philosophie, germanische nordische

Gottheiten, den über Jahrhunderte kultivierten römischen Kaiserkult. Und die griechische Vielgötterwelt. Das war ein Riesendurcheinander.

Darum brauchte man etwas, woran sich die Menschen halten konnten, als Glaubensorientierung. Ohne solche christlichen Bekenntnisse wäre das junge Christentum im totalen Glaubenschaos versunken - hätte sich wahrscheinlich irgendwann dann auch darin aufgelöst.

Dazu kommt noch, dass im Jahr 313 das Christentum **Staatsreligion des römischen Reiches** geworden ist. Die sog. konstantinische Wende. Und es liegt auf der Hand, dass Rom ein Interesse daran hatte, dass der neue Glaube kontrollierbar und berechenbar ist. Die Theologie also auch ein **verlässlicher Partner des Staates**. Ein geordnetes Staatsgebilde braucht auch einen geordneten Glauben der Bevölkerung. Dieses Argument ist immer zu bedenken - die ganze Kirchengeschichte hindurch. Rom wusste genau, dass eine ungezügelte chaotische Religiosität zu einem unkontrollierbaren chaotischen Staat führen würde. Und Religion wurde auch immer schon dafür benutzt, um die Bevölkerung gut regierbar zu halten. Das war von Anfang an so, als sich die ersten kirchlichen Strukturen bildeten.

3. Die Glaubensformel

Und folglich brauchte man jetzt eine **Formel**, die den Glauben zusammenfasste. Damit alle wissen, worum es im

Grunde geht. Das finde ich sehr verständlich und nachvollziehbar. Und auch nicht schlecht. Das hat einen Wert.

Und die Formel des Apostolikums in Bezug auf Jesus lautet:

Und an Jesus Christus,
seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn,
empfangen durch den Heiligen Geist,
geboren von der Jungfrau Maria,
gelitten unter Pontius Pilatus,
gekreuzigt, gestorben und begraben,
hinabgestiegen in das Reich des Todes,
am dritten Tage auferstanden von den Toten,
aufgefahren in den Himmel;
er sitzt zur Rechten Gottes,
des allmächtigen Vaters;
von dort wird er kommen,
zu richten die Lebenden und die Toten.»

Das sind alles Aussagen, die wir auch **in unserer Bibel** finden. Ich könnte zu jeder Aussage eine Bibelstelle im NT nennen.

Jetzt kommt aber noch erschwerend dazu - wenn ich hier von unserer Bibel rede - , dass es im 4. Jh. noch nicht mal klar war, was für Schriften ins NT gehören. Im 4. Jh. bildete sich unser NT erst langsam. Und genau in diesen Prozess fällt die Entstehung des apostolischen Bekenntnisses.

Es ist davon auszugehen, dass es viel mehr Evangelien, Briefe und theologische Schriften gab, die es nicht geschafft haben, in die Bibel übernommen zu werden, als dass es Schriften geschafft haben. Es gab also in den ersten Jahrhunderten nach Jesus eine Fülle von Evangelien, Briefen und theologischen Schriften. In einigen ist sogar der Gedanke der Wiedergeburt und mehrere Erdenleben massgeblich!

Erst **um 400** hat sich dann der genaue Umfang des Neuen Testaments mit unseren 27 Schriften durchgesetzt. Die 27 in griechischer Sprache verfassten Schriften des NT wurden spätestens mit dem 39. Osterfestbrief des Athanasius (367) von fast allen damaligen Christen als gültiger Teil des Bibelkanons anerkannt.

Also

1. Eine starke und recht ungezügelter Religiosität der Bevölkerung;
2. Das Christentum wird Staatsreligion und
3. Unser NT ist gerade erst dabei sich zu bilden.

Klar, dass man da in Form von Bekenntnissen eine Glaubensklarheit suchte. Es braucht Ordnung und Verlässlichkeit.

Und so diskutierte mal lange auf Konzilen und schrieb dann auf, was einem denn theologisch als das Wichtigste von Gott und Jesus und dem Heiligen Geist galt. Und, wie gesagt, nichts ist falsch. Wir finden alle Punkte in unserem NT. Aber z.B. davon, dass Jesus ein ganz, ganz grosser Heiler war, dass er ständig Menschen geheilt hat, davon steht nichts. Auch nicht davon, dass Jesus einen ganz einzigartigen Kontakt zu Frauen hatte. Dass es ebenso einen Jüngerinnenkreis gab, dem Maria Magdalena vorstand. Denn es war in der jungen Kirche eine klare patriarchale Ausrichtung leider entstanden. Auch davon, dass Jesus eine tiefe meditative und mystische Seite hatte, dass er sich oft in die Stille zurückzog, steht nichts. Das war den Verfassern des Apostolikums eben nicht so wichtig. Und stand auch gegen die Kirche als Heilsanstalt, die quasi das Heil für sich gepachtet hatte.

Liebe Gemeinde, wir sehen also

1. Die Entstehung des Apostolikums fällt in eine Zeit, in der das Christentum sich ordnen musste, um seine neue Funktion als Staatsreligion überhaupt erfüllen zu können.
2. Wurden in diesem Zuge ebenso erst die Schriften, die zu unserer Bibel gehören sollten, bestimmt. Vieles wurde ausgesondert. Die Redaktion hatte ein Eigeninteresse.

Das junge Christentum begann sich durch Konzentration auf gewisse theologische Aussagen und das Weglassen andere zu

entlasten. Das wurde handelbarer. Historisch wissen wir das heute.

4. Das grosse Aber

Und all das gilt natürlich auch für das Bild von Jesus, worum es ja heute in diesem Gottesdienst geht. Sind alles Aussagen aus der Bibel. Ist nicht falsch.

Aber - und das ist **das grosse ABER** - diese Aussagen sind halt die, die der frühen Kirche vor 1600 Jahren wichtig waren. Und das Glaubensbekenntnis ist deswegen keine mathematische Formel, die die Zeit exakt so überdauert. Es ist ein Schatz - ja ein Schatz, mit Wert - von unseren frühen Vorvätern. Müttern eben weniger.

Denn beim Glauben an Jesus Christus haben wir es nicht mit einem *naturwissenschaftlichen Faktenglauben* zu tun.

Glaube an Jesus Christus heisst immer in einer **Begegnung** mit ihm zu sein. Ihn in der persönlichen Begegnung als lebendig erfahren zu dürfen. Und durch ihn **Antworten auf die dringenden Fragen der jeweiligen Zeit** zu bekommen.

Eine Glaubensformel so ganz nach dem Motto «Das musst du jetzt glauben. Punkt. Und anderes eben nicht. Und das ist der Weisheit letzter Schluss - für immer. Basta.» ist schwierig. Es ist eben keine Mathematikaufgabe: $2 + 2$ war schon immer 4. Aber mit Jesus kommt die **Beziehungsdimension** ins Spiel. Und Beziehung ist immer dynamisch. Ja immer auch abhängig von meinen ganz

persönlichen Fragen. Abhängig von den jeweiligen Fragen der Zeit und Gesellschaft. Und jede Zeit hat ihre eigenen Fragen, Nöte und Interessen.

Jesus will aber jetzt da sein. Wollte immer schon jetzt da sein. Und er will aktuell sein. Nicht der von vor 1600 Jahren. Das ist die eine Seite der Medaille.

Und die andere Seite der Medaille ist, dass wir uns auch einreihen dürfen in die lange christliche Tradition unserer Vorväter und -Mütter. Und somit hat solch ein Bekenntnis auch seinen unbestreitbaren Wert. Aber es steht immer in seiner Geschichte.

5. Der menschliche Vorbehalt

Karl Barth hat mal gesagt:

«Menschen können nicht über Gott reden.» Und eben auch nicht Gott in eine Formel packen. Gott und Jesus und auch der Heilige Geist sind immer viel zu gross, und immer mehr und weiter und tiefer, als wir es mit unserer verengten menschlichen Sicht überhaupt erfassen können. Jesus bleibt auch immer göttliches Geheimnis. Wir machen keine Matheausgaben, wir reden von unserer Beziehung zum Göttlichen.

Also Karl Barth sagt «Menschen können nicht vom Göttlichen reden. Aber Theolog*innen sollen das. Und darum müssen sie ihr Sollen aber auch ihr Nicht-können immer im Blick

behalten.» Das ruft zur Demut auf. Ich weiss längst nicht alles! Auch als Theologe.

Eine Formel über Jesus zu haben ist sicherlich hilfreich. Ja. Und ich darf auch sagen, dass mir diese Formel über Jesus im Studium auch geholfen hat. Da hatte ich wenigstens was, woran ich mich orientieren kann.

Aber, heute denke ich, reden wir nicht zu klein, nicht zu eng, nicht zu menschlich von Jesus. Jesus ist immer mehr. Weil Jesus Gott ist. Gott für uns. Und wir dürfen versuchen, mit ihm zu leben. Ihn in unserem Leben, in unseren Ängsten und Sorgen, in unsere Verzweiflung und unserm Unvermögen, aber auch in unserer Hoffnung und unserer Freude, wahrzunehmen, als jemand der mit uns geht. Und das durch Dick und Dünn. Darum geht's. Gott gross sein zu lassen und ihn nicht menschlich einengen zu wollen.

Jesus sagt Ja zu mir und dir. Und er will mit seiner unendlich liebevollen und heilenden Gegenwart uns durch unsere Leben führen. Glaubensbekenntnisse können für uns Hilfen sein, vielleicht Gehhilfen, Orientierungen, Schätze aus der Tradition. Aber mehr sind sie auch nicht. Entscheidend ist unsere Beziehung, die wir zum Göttlichen, zu Jesus Christus, in unserem Leben suchen und finden.

Amen